Aileen Rahf

Dr. phil. hc

Ron Davis Rahf



Ba´alu,

der Junge von Babylon



Ba´alu,
der Junge von Babylon

VORWORT DES AUTOREN



Ron Davis Rahf,
geb. in Hamburg, finnischer Staatsbürger, Assyriologe, Sumerologe
Co-autor des Assyrian Dictionaries des Oriental Institutes
Autor von rund 30 Fach– und Sachbüchern

Ba´alu ist ein 14 jähriger Junge aus dem antiken Babylon und erzählt uns das Leben und die Kultur eine der ältesten dokumentierten Zivilisationen der Welt.

Basierend auf alten Rollstempeln, Tafeln und anderen archäologischen Funden werden wir mit diesem Jungen durch das bunte Leben, das von Priestern, Göttern und reichen Kaufleuten bestimmt wird, das wahre Babylon und die Geschichte der Sumerer erfahren.

Ba´alu erzählt uns seine Kindheit, seine Träume, sowie seine Perspektiven, die er als Sohn von einflußreichen Eltern hat.

Wir erfahren durch Ba´alu die damalige Götterwelt, das soziale Verhalten und Leben, sowie Intrigen der damaligen Herrscherschaft.

Diese Geschichte ist kein Märchen und keine Fantasy-Story, sondern ein Bericht, der die Leser (ab 8 Jahre bis 99 Jahre) in die Zeit des Beginns der Schaffung der Zivilisation leicht verständlich zurückversetzen soll.

Die Geschichte, wenngleich Ba`alu eine fiktive Person ist, gibt die Realität nach den bisherigen Funden der Archäologie wieder und rekonstruiert die Geschichte mit all ihren Mythen und den Erfolg einer großen Kulturnation.

Wir werden die Schöpfungsgeschichte der Sumerer die im Enûma elîsch, genau wie den größten Epos der Menschheit, den Gilgamesch Epos, verfaßt vor rund 4500 Jahren, erfahren und was die biblischen Autoren daraus für ihren Babylonischen Talmud bzw. Tanach entnahmen.

Daß die Hebräer während ihrer Deportation ins babylonische Exil keinesfalls wie in Psalm 137 beschrieben „als Gefangene in Ketten zur Sklavenarbeit gezwungen, am Ende des Tages an den Flüssen Babylons und weinend an Zion denkend…“ verbrachten, ist eine pure Unwahrheit.

Die Juden in Babylon hatten durchaus privilegierte und überaus komfortable Lebensumstände. – Sie konnten gleichberechtigt mit der Ureinwohnerschaft Handel, Landwirtschaft betreiben, ihren Glauben und ihre Riten ausüben; sie konnten Häuser besitzen und selbst Sklaven halten. Die Juden hatten eine eigene Selbstverwaltung und konnten gar später in hohe Positionen in der Regierung gelangen, wie zum Beispiel Daniel, Schadrach, Meschach und Abed-Nego.

In der Tat mußten auch Juden kurzfristig Fronarbeit leisten, wenn z.B. königliche Bauvorhaben erstellt wurden. – Diese Fronarbeit mussten jedoch auch „freie“ Babylonier ableisten.

De facto ging es den Juden im Exil vermutlich wesentlich besser, als in ihrer Heimat und ihre religiöse Authentizität konnte nicht nur gewahrt werden, sondern erreichte gar einen Höhepunkt.

Auch ist auf zahlreichen Tafeln dokumentiert, daß die Juden in Babylon maßgeblich am Geldverleihgeschäft beteiligt waren, möglicherweise es gar dort begründeten.

Die Zeit unserer „Hauptperson“ ist die Zeit des großen Nebukadnezar, der Herrscher eines Großreiches war und das hebräische Volk aus Jerusalem nach Babylon ins Exil schickte.

Ba´alu berichtet hier als Augenzeuge und schrieb unbewußter weise Geschichte: Die Geschichte eines zur Sklaverei verdammten Volkes... des Volkes der Hebräer... oder war es doch ganz anders?

Ich danke meiner Co-Autorin Aileen für ihre Hilfe und Unterstützung und die Übersetzung in 4 weitere Sprachen.

Ron Davis Rahf

Naantali/Finnland April 2018

Anmerkung:

Die hier nachfolgend gewählte Sprache mag einfach und die Wortwahl teilweise gar auch „fremd“ erscheinen. In der Tat war es teilweise eine Herausforderung sich mit Worten der damaligen Zeit auszudrücken und das Vokabular der Neuzeit weitestgehend zu vermeiden.

Daher ist die Sprachwahl eines - nach unseren heutigen Kriterien - 14jährigen Jugendlichen aus dem Babylon zu Zeiten Nebukadnezars bewußt derartig ausgesucht.

Die Sprachwahl wurde weitestgehend den vorliegenden Übersetzungen des Gilgamesch-Epos bzw. Enûma elîsch angepaßt, so daß Wörter, insbesondere Substantive, die es damals noch nicht gab, ebenfalls weitestgehend vermieden wurden.

Vergleichbare Währungen, Maße und Gewichte sind dem damaligen Sprachgebrauch angepasst. Vergleichswerte/Umrechnungsfaktoren sind im Anhang ersichtlich.

Anmerkung zur Namensbenutzung:

Folgend wird Nebukadnezar (II) als Nabu-kudurri-usur II. oder AG.NIG.DU-URU II. (sumerisch AG.NIG.DU-URU und PA.NIG.DU-PAP bezeichnet). Der Name „Nebukadnezar“ ist aramäisch *nbwkdsr* „Nebukadser“, im Alten Testament ist er als *nəvūxadreʔṣṣar* oder *nəvūxadneʔṣṣar*) definiert.

In dersSpätbabylonischen Zeit wird Nebukadnezar auch *Nabium-Kudurru-usur*, um 640 v. Chr.; † 562 v. Chr. bezeichnet und war von 605 bis 562 v. Chr. neubabylonischer König.

Etliche Namen von Städten und Personen wurden den altertümlichen Sprachen angepaßt. So z.B. ist Sanherib Sîn-ahhī-erība, Sargon II Šarru-ukīn, Shalmaeser V entspricht Šulmanu-ašarid , Aššur-bāni-apli ist Assurbanipal usw.

Es empfiehlt sich die „Königsliste“ zur Hand zu haben, um die Namen uns aus Bibel oder dem Talmud bekannter Herrscher entsprechend zu „übersetzen“, denn viele der babylonischen Herrscher finden sich in den abrahamitischen Schriften als hebräische, aramäische Interpretation wieder. Selbst Bibelübersetzer, wie Martin Luther, gaben Herrschern teilweise recht eigenwillige Namen.

1. AUFLAGE / 1ST EDITION

Ich sitze hier am Kanal, der nach unserer großen Göttin Ištar benannt ist und schaue dem regen Treiben der Menschen zu, die auf den Booten Waren aus der ganzen Welt in die Lagerhäuser oder nach Hause verbringen.

Es ist ein buntes Treiben der Händler und Reichen, die Gold, andere Metalle, Gewürze, Getreide, Teppiche, Obst, Schmuck, Kleidung und Baustoffe auf ihren Booten transportieren.

Meine Heimatstadt Babylon ist das Zentrum der Welt und Kaufleute aus allen Ländern bewundern unsere große und schöne Stadt, unser Reich und unseren großen Führer AG.NIG.DU-URU, der ein Sohn der Götter ist.

Er ist ein großer Feldherr, der alljährlich einen Feldzug gegen Aufständische unternimmt, aber er kümmert sich auch sehr ausgiebig um seine Untertanen. Er sagt, daß die Götter seine Wege leiten und ihm das Schicksal der Welt auferlegt haben.

Wie so an nahezu jedem Tag, der nach dem Mondgott Sin benannt wurde, gehe ich hier vorbei, nach dem ich vorher im Tempel von Ištar gebetet habe.

Ištar ist die Tochter des Sin und die Schwester von Samas. In der Sprache meines Vaters ist Ištar Inanna und ist die Göttin der Liebe und des Krieges.

Im Norden der Stadt gibt es ein großes Tor, das eigens für Ištar gewidmet ist. Es übertrifft alle Tore der Welt und ist ein Zeichnen unserer Stärke und Macht, die immer mit uns ist und uns Kraft verleiht.

Mächtige Löwen sind auf dem Relief dargestellt und versinnbildlichen diese Kraft auf den farbenfrohen bemalten, glasierten, Ziegelsteinen. Aber auch viele andere wilde Tiere unseres Reiches sind auf den Ziegelsteinen dargestellt. Stiere, verschiedenste Drachen dokumentieren die Macht und Stärke unseres Volkes und der Götter.

In der Tat waren die Abbildungen zuerst ohne Glasur, bis dann ein Künstler die Glasur erfand und die Bilder vor Licht, Regen und vor allen Dingen vor Fluten schützte.

Unmittelbar neben dem Ištar Tor befinden sich der nördliche und der südliche Palast unseres Herrschers. Niemand weiß so richtig, wieviele Leute tagtäglich im Palast arbeiten. Es gehen ständig viele Leute ein und aus.

An beiden Seiten des Tores befinden sich weitere hohe Türme. Nur einige Meter weiter jeweils dann zwei kleinere Türme. Hinter dem Ištar Tor, stadtauswärts, befindet sich der riesige nördliche Palast unseres großen Herrschers, ein Palast aus weißen Ziegelsteinen, der sich schon von der Farbe von den anderen Bauten, die meistens sandfarbig sind, abhebt. Der Palast hat die gleiche Höhe wie das Ištar Tor und ist einfach riesengroß.

Durch das Ištar Tor führt eine große Prunkstraße für unsere Paraden und Zeremonien unserer Götter. Sie ist ausgelegt mit weißem Marmor und an den Seiten mit rot gefärbtem Marmorfliesen.

Unsere gesamte innere Stadt ist von einer großen Mauer umgeben und man muß durch eine der vielen Tore, wenn man in das Zentrum gelangen will.

Weil die Stadt so groß wurde und die Einwohner so zahlreich, baute man weiter außerhalb eine zweite Stadtmauer.

Die Stadtmauern sollten aber nicht nur vor Feinden schützen, sondern auch vor wilden Tieren.

Es gibt acht Haupttore: das Enlil Tor, das Königstor, das Adad Tor, Uraš Tor, Zabada Tor, Marduk Tor und selbstverständlich das Ištar Tor.

Ein anderer Weg ist natürlich mit dem Boot vom Euphrat entlang der Kanäle in die Stadt zu gelangen. Soldaten bewachen alle Zugänge und die Boote, die auf den Kanälen

fahren, werden ebenfalls streng kontrolliert: man will unterbinden, daß Waren geschmuggelt werden oder Spione in das Stadtzentrum gelangen. Überhaupt gibt es viel Miliz, die das Treiben der Bevölkerung überwacht und für unsere Sicherheit sorgt.

Wir nennen das Stadtzentrum Eridu und hier befinden sich Marduks Tempel, die Zikkurat von Etemenanki, die Tempel für Nabu und Ašra. - Eridu hat aber nichts mit der Stadt Eridu, die weiter flußabwärts liegt, zu tun, sondern drückt nicht mehr aus als das „Heiligtum“. – So gibt es in vielen Städten unseres Staates im Stadtzentrum ein „Eridu“. Man kann es auch nur als „Paradies“ bezeichnen. Paradies der Götter soll ein jeder Tempel sein.

Der Etemenanki ist ein Tempel, an dem viele Arbeiter aus der ganzen Welt arbeiteten lange bevor ich geboren wurde.

Mein Vater sagt, die Arbeiten haben so lange, wie mein Leben heute, also 14 Jahre, gedauert. Die Arbeiter hätten Tag und Nacht daran gearbeitet.

Jeder, auch die Reichen – natürlich nicht die Priester - , mussten mit anfassen, wobei meistens die Reichen die Arbeit von ihren Sklaven verrichten ließen und dabei zusahen, wie die anderen hart schufteten. Aber das darf man hier nicht laut sagen.

Mein Vater sagte auch, daß er aufpaßte, daß seine eigenen Sklaven nicht mehr arbeiteten, wie die der Nachbarn und er für seine Sklaven und die Arbeiter betete, daß diese nicht bei ihrer harten Arbeit verletzt oder gar getötet wurden. Das war seine persönliche Tätigkeit.

Dennoch sind viele Arbeiter während des Baues durch Unglücke verletzt oder gar ums Leben gekommen. Insbesondere nachts war die Arbeit am gefährlichsten, weil die wenigen Bitumen-Öl-Fackeln nur spärliches Licht in der Dunkelheit hergaben.

Mein Vater plante jedoch die Arbeiten so, daß er mit seinen Sklaven an den Tagen an denen Sin über die Erde herrschte, arbeitete. Der Mondgott war dann so hell und nahe, daß er die Arbeiter beschützte und ihnen ausreichend Licht gab.

Der Bau des Tempels für den großen Marduk war fast so wie der Bau vom großen Turm; aber die Bauherren hatten etwas aus den Fehlern des Nimruds gelernt. Außerdem solle der Tempel des grossen Marduk nicht in den Himmel reichen, aber trotzdem ein Monumentalbauwerk werden. Einige Reisende berichteten, daß die Ägypter ebenfalls große Monumentalbauwerke haben, die sie Pyramiden nennen.

Wir können leider keine solche Pyramiden bauen, denn wir haben im Gegensatz zu Ägypten keine großen Felsen im Lande und müssen unsere Gebäude überwiegend aus Ziegelsteinen bauen. Dennoch sehen einige unserer Zikkurate den Pyramiden in Äpypten sehr ähnlich.

Bewußt wurde der Tempel Marduks auf der anderen Seite des Kanals gebaut, so daß Marduk und Ištar sich stets sehen konnten und nahe sind. Es ist, so sagt man, wie mit der Sonne und dem Mond.

Mir steht es nicht zu, mein Vater geschweige dann unseren großen Herrscher, zu kritisieren. Ich habe aber viele Gelehrte in der Bibliothek hören sagen, daß Etemenanki sehr sehr lange vor ihrer Zeit gebaut wurde, denn auch im Enûma elîsch ist der Bau des Etemenanki bereits erwähnt.

Ganz korrekt müßte es eingetlich heißen, daß Etemenanki von AG.NIG.DU-URU wieder aufgebaut wurde, da der König der Assyrer, Sin-aḫḫe-eriba, Babylon und damit auch Etemenanki nahezu total zerstörte. Diese Schmach der damaligen Niederlage darf man hier jedoch nie laut aussprechen. Sin-aḫḫe-eriba ist Sohn und Nachfolger des Šarru-kīn II. Beide waren göttliche Könige, die unter anderem El, den Stiergott und Sin, den Mondgott, verehrten.

So sagte AG.NIG.DU-URU vor einigen Monaten, daß er das große Gebäude gründete und bauen ließ; es mit Gold, Silber, anderen Metallen, Stein, lasierten Ziegelsteinen, Tannen und Kiefern vervollständigte. Das Haus der sieben Lichter der Erde soll ein Zeichen für zukünftige Generationen sein.

In der Tat gab AG.NIG.DU-URU zu, daß die Spitze des Tempels von vorherigen Königen nie fertig gestellt wurde; er es aber schaffte und dort einen großen Schrein erbauen ließ.

Die sieben Lichter sind die sieben Planeten, die wir kennen.

Ich habe noch etwas Zeit, bis mich mein Fährmann zu meiner Arbeit bringt, denn ich habe nach der Schule bei einem Fischer noch die Netze zu reparieren und verdiene damit mein eigenes Geld. Mit dem ersparten Geld möchte ich mir einige Tafeln mit alten Texten kaufen.

Von der großen Zikkurat kann ich ziemlich genau die Uhrzeit ablesen, denn es ist neben einem Tempel und Wohnstätte der Priester auch eine große Sonnenuhr. Sie teilt uns die Uhrzeit mit und Priester, als auch Deuter, können die Zeiten errechnen, wann mit Flut zu rechnen ist, die das Wasser des Euphrats aus den heiligen Bergen bringt. Ganz oben auf dem Zikkurat können die Priester in den Himmel zu den Göttern sehen und die Sterne beobachten und daraus auch die Zukunft und die Laune der Götter deuten. Dort befindet sich auch ein Schrein, der nur von den Priestern betreten werden darf. Zu bestimmten Feiertagen werden dort Opfer erbracht, um die Götter wohlwollend zu stimmen. Dann ist fast die gesamte Stadt in eine große Rauchwolke gehüllt.

Es werden sicherlich heute nicht viele Netze sein, da die Götter gestern Abend und die ganze Nacht über gestritten haben. Blitze des Adads erhellten die Nacht und die Stimmen der Götter waren so laut wie selten zuvor, so daß nur wenig Fischer auf dem Wasser waren und ihre Netze auslegten.

Sie hatten Angst, daß die Götter zornig sind und auch sie bestrafen könnte und sie vom Blitz getroffen werden.

Mein Vater wird mir sicherlich heute Abend, nach dem er aus dem Tempel kommt, erzählen, worüber die Götter gestritten haben und weshalb Adad mit den Speeren warf.

Der Ištar-Kanal ist einer der vielen Kanäle in unserer Stadt, die von den Wassern des Euphrats gespeist werden.

Überhaupt ist unsere Stadt voll mit Wasserstraßen, so daß selbst entlegene Teile im Norden oder Osten mit dem Wasser des Euphrats versorgt werden. Obgleich Babylon eigentlich eine Stadt in der Wüste ist, ist sie überall grün mit Palmen der verschiedensten Art. Auch Zitrusfrüchte, Datteln und Oliven wachsen in den Gärten der Villen und mitten in der Stadt.

Riesige Prunkstraßen führen durch die gesamte Stadt und dienen Militärparaden mit ihren großen Streitwagen, aber auch für Märsche anläßlich der Prozessionen für die Götter. An derartigen Festtagen werden die Häuser mit langen bunten Tüchern verhängt.

Hinter mir ist der große Ištar-Tempel, der einer der größten des Landes ist.

Ištar ist eine unserer beliebtesten Göttinnen. Sie spiegelt die Liebe dar und ist unsere Göttin, die uns durch Kriege begleitet, beschützt und uns Stärke verleiht. – Leider habe ich noch keine Antwort auf meine Frage erhalten, warum eine Göttin zwei, nach meiner Meinung, gegenteilige Dinge – Liebe und Krieg - vertreten kann.

„Dafür bist du noch zu Jung...“ war immer die Antwort der Alten. Jetzt aber, wo ich erwachsen bin, will ich es wissen und ich will alles wissen!

Die Leute sagen unser mächtiger Gott Marduk hätte eine Beziehung zu Ištar, daher baute man die Tempel ziemlich

nahe zueinander, aber dennoch durch einen Kanal getrennt, um ihre Unabhängigkeit zu zeigen.

Es war ein harter Tag in der Schule und wir lernten heute das Rechnen, Assyrisch und natürlich die Religion unserer Zeit und unserer Vorväter, die die Erde geschaffen haben. Es ist eine lange Geschichte, die ich euch noch erzählen werde.

Überhaupt gibt es viel zu erzählen über mich und mein Volk und ich will euch keine Geheimnisse über mein Denken und meine Gedanken verschweigen, auch wenn ich mir möglicherweise den Zorn der Götter zuziehe.

Ich muß mir in den nächsten Tagen über mein zukünftiges Leben Gedanken machen, denn meine Eltern wollen mich mit einem Mädchen verheiraten und planen schon jetzt die Hochzeit. Kaššaia ist zwar ein nettes Mädchen – ich habe sie vor einigen Jahren gesehen, aber ich kann mir einfach nicht vorstellen, sie zu lieben und mit ihr ein Leben lang zusammen zu sein. Daher betete ich zu Ištar und fragte nach ihrem Rat, wie ich verfahren solle.

Natürlich muß ich die Traditionen unseres Volkes wahren und auch die Ehre unserer Familie. Mit 14 Jahren bin ich hier ein erwachsener Mann und mein Bart beginnt zu wachsen. Ich habe den Bartwuchs immer verbergen wollen, aber jetzt sehen alle, daß meine Gesichtshaut nicht mehr glatt wie die eines Kindes ist.

Ich sinne darüber nach, wie ich die Ehe hinauszögern oder ganz und gar verhindern kann, denn ich möchte mehr wissen von der Welt und den Göttern und fühle mich noch nicht reif für eine Familie.

Allzugerne würde ich mit den großen Schiffen den Euphrat hinunterfahren bis an das große Meer hin in die Länder, wo das Gold herkommt oder nach Indien. Ich möchte erleben, was passiert, wenn man immer weiter und weiter mit dem Schiff fährt und ob es tatsächlich ein Ende der Welt am Horizont gibt.

Einige sagen, die Erde sei eine große Kugel, so wie es die anderen Planetensterne auch sein sollen. Aber daran glaube ich nicht: ich denke, die Erde ist ein riesengroßer Teller, so wie es unsere Priester lehren.

Die Priester und meine Lehrer raten davon ab die Welt zu erkunden, weil sie meinen, weit im Osten oder im Süden gibt es nur noch bitteres und salziges Wasser. Irgendwann kommt man nicht mehr weiter und wird von Meeresungeheuern gefressen, die den Tellerrand bewachen.

Dann gibt es noch den Weg nach Norden oder Westen durch die steinigen Wüsten. Aber es es mindestens ebenso gefährlich auf dem Landwege die Grenzen der Welt zu erforschen.

Unser Reich ist durch unseren Vater AG.NIG.DU-URU so groß geworden, daß es im Norden bis an die Grenzen der Hettiter und Urartus und im Westen gar bis Biblos, Sidon, Samaria und Jerusalem reicht. Jetzt, in diesen Tagen, wird AG.NIG.DU-URU zurückkehren von der Schlacht im Westen, so berichten Kaufleute. Er sei bereits einige Stunde außerhalb der Stadt und dort mit seinen Soldaten, die Zelte aufgeschlagen haben, so sagt man überall.

In der Stadt selbst sind schon viele Vorkehrungen für seine große Parade getroffen, um unsere Helden und Götter zu feiern. Auch ich werde morgen natürlich den Feierlichkeiten mit meiner gesamten Familie beiwohnen.

Viele, so sagt man, die den Euphrat hinauf fuhren sind nicht mehr zurückgekommen. Andere berichteten, es gäbe dort große Berge, die wie eine Wand die Welt begrenzen.

Außerdem ist das Volk der Urartus ist sehr stark und sie sollen mit ihren Göttern die Berge bewohnen. Diese Berge sollen gar an ihren Gipfeln eine weiße Haube haben. Man sagt es sind schreckliche Berge, die wie die Spitze eines Dolches gegen den Himmel ragen.

Es sind heilige Berge und es dürfte wahrscheinlich sehr gefährlich sein und die Götter verärgern, wenn man diese Berge beschreitet. Außerdem soll es dort in den Bergen Ungeheuer mit langen Haaren geben, die verhindern, daß man die Berge besteigt und den Göttern zu nahe kommt.

Nein, dorthin wollte ich jedenfalls nicht fahren, weil es Angst in mir erzeugt.

Dann gibt es noch den Weg in den Himmel zu unseren Göttern zu gelangen. Allzugerne würde ich mit den Göttern hinaufsteigen in ihr Himmelreich und zu ihren Sternen, sowie es unsere Vorfahren vor langer Zeit taten.

Ich denke aber, dieses ist nur den Priestern vorbehalten, von denen viele sagen, daß wir alle dorthin kommen, wenn wir an unsere Schöpfer glauben und gute heldenhafte Menschen sind.

Ja, in der Tat, wenn ich Priester werden würde, wäre es nicht gut zu heiraten, denn dann könnte ich mich genug den Göttern widmen. Aber es wäre ein Weg der Ehe mit Kaššaia zu entgehen und nicht das Mißgefallen der Götter und der Familie auf mich zu ziehen.

Auch meine Eltern, meine Brüder und Schwestern würden dieses gut verstehen. Bin ich aber stark genug, an die Götter zu glauben und mich ihnen total zu widmen? Mögen die Götter doch mit mir sprechen. - Ein anderer Weg wäre, mich bei der Armee rekrutieren zu lassen. – Auch wenn AG.NIG.DU-URU bisher immer erfolgreich aus den Schlachten nach Hause kam, so gab es dennoch viele Verletzte und Tote, auch auf unserer Seite.

Den Göttern sei Dank: mein Fährboot kommt und ich steige hinein.

Der Fährmann ist ein alter Mann, der viel von der Welt gesehen hat. Er kennt alle möglichen Geschichten und man

sagt, er ist weise, weil er Marduk und den großen Nimrod gesehen hat.

Gerne höre ich immer seinen Geschichten zu, obgleich ich nicht weiß, ob sie alle der Wahrheit entsprechen, oder er sie nur aus seiner Phantasie erzählt. Jedenfalls sind seine Erzählungen spannend und regen stets meine eigenen Phantasien an.

Mein Onkel sagt, der Fährmann war einmal Sklave für meinen Vater und er habe prophetische Künste. Deshalb hat mein Vater ihm die Freiheit geschenkt und das Boot gekauft, damit er sich eine neue eigene Existenz aufbauen kann. Jetzt macht er das wohl schon so lange, wie ich lebe.

Die Fahrt mit dem Boot dauert rund eine Halbstunde und der Fährmann setzt mich bei meinem Fischer, den die Leute Abda nennen, ab.

In der Tat liegen nur wenige Netze auf dem Boden aus, die repariert werden müssen.

„ Die Götter waren sehr verärgert“ meinte Abda und blickte zornig in den Himmel.

„Verflucht sei Adad!“ und ballte seine Faust gen Himmel aus.

„Aber, aber, Herr!“ sagte ich und beruhigte ihn. „Verfluche nicht die Götter!“

„Ach“, meinte er. „Die Götter sind jähzornig über die Menschen und hören unsere Sorgen nie.“

„Sie kümmern sich nur um sich selbst und ihre Familie und lassen den Zorn an uns Menschen aus“.

Ich wusste genau, daß er jetzt wieder mit der großen Flut anfängt und der Fährmann winkte uns zu und verabschiedete sich; allzu gut kannte er die Geschichten, die der Fischer Abda von der Flut erzählte und wenn er einmal anfängt, dann hört er nicht mehr auf. Er war noch immer über die Götter verärgert,

die die Menschen mit der Flut bestraften, die das ganze Zweistromland unter Wasser setzte und vielen tausenden von Menschen und Tieren das Leben kostete.

Der Fährmann mochte den Abda offensichtlich nicht sehr gerne und auch nicht die Art, wie der Fischer böse über die Götter sprach. Abrupt wurde das Gespräch dann auch beendet.

„Mach schnell heute, denn wir wollen bald hinauf auf den Fluß“ und er gab mir mein Werkzeug.

Ich kniete nieder auf den Boden und begann die Netze zu untersuchen und dort wo es notwendig, war zu flicken.

Dabei war ich aber unkonzentriert, denn ich machte mir allzu viele Gedanken. Ich fühlte eine gewisse Unruhe in mir.

Sicherlich wird mein Vater bald mit mir sprechen und die Hochzeit mit Kaššaia planen.

Ich hörte schon, daß in einigen Tagen der Familienrat zusammen kommen sollte und kann nur hoffen, daß AG.NIG.DU-URU bald zurückkehrt, denn in dieser Zeit wird einige Tage gefeiert, gesungen und getanzt. Alle anderen Sachen des Lebens sind dann unwichtig, wenn es darum gilt, unseren Vater, unsere Götter und die tapferen Krieger willkommen zu heißen.

„Fischer, sage mir, wieweit bist du mit deinem Boot auf das große Meer gefahren?“

„Die Fahrt mit dem Schiff ist lang und führt von Uruk nach Ur bis zu dem Platz, wo die große Seestadt Eridu war“ antwortete er blitzschnell ohne zu zögern.

„Dort wo früher ein Paradies der Götter mit seinen vielen Gärten war. Damals war Eridu eine Stadt direkt am Meer und viele große Schiffe lagen im Hafen. Jetzt ist die See weit entfernt, weil der Schlamm alles Wasser verdrängt hat und die

Bewohner geflüchtet sind. Jetzt ist Eridu eine Stadt, die trocken ist und hat von seiner einstigen Schönheit verloren.

Eridu war das Haus von Enki, der die Stadt gründete. Enki ist unter anderem auch der Gott des süßen Wassers. Wasser bedeutet für uns mehr als nur ein Getränk. Wasser ist das Leben, welches uns vom Himmel von den Göttern geschenkt wurde.
Sein Tempel war E-Abzu, in dem Enki auch lebte. Wir lernten:

" nam-lugal an-ta èd-dè-a-ba
eridu nam-lugal-la "

was so viel bedeutet wie „als die Götter vom Himmel kamen war das Königreich in Eridu“.

Wir glauben, daß Eridu eine der fünf Städte auf der Welt ist, die lange vor der großen Flut existierte. Heute haben viele Städte in Babylonien als Erinnerung an das vergangene Paradies in ihrem Stadtzentrum, dort wo sich die Heiligtümer befinden, ein eigenes Eridu, ein eigenes Paradies. Auch Eridu hatte ein großes Kanalsystem, welches vom Süßwasser des Euphrats versorgt wurde und wir haben die Kunst Ziegelsteine zu machen von den Leuten aus Eridu erlernt.

Einige Seefahrer sind gar weiter mit dem Schiff nach Susa im Staate Elam an dem anderen Fluß, den Tigris und Schaur, gegen den Strom gefahren.

Überhaupt wünschte ich mir in Eridu zu leben.

„Kennst du Eridu?“ fragte ich den Abda.

„ Es ist eine sehr alte Stadt, die erste überhaupt, die von den Königen Alulim und Alalgar gegründet wurden. Früher war Eridu direkt am Meer, aber der viele Sand, den der Euphrat mitbrachte, verschob das Ufer. Dann verließen die Menschen die Stadt und zogen nach Ur in Chaldäa und nach Babylon.“ - Der Fischer bestätigte mein Wissen.

„Und? Warum nicht weiter?“

„Dort beginnt das große Meer und mein Boot ist zu klein, um weiter gen Süden und dann gen Osten zu fahren. Da braucht man ein großes Handelsboot, wie das dort...“

Er deutete auf ein großes Handelsschiff mit großen braunen Segeln, das offensichtlich von weit aus dem Süden kam. Ich wusste dieses, denn viel Miliz und Soldaten bewachten das Schiff wegen der kostbaren Fracht, insbesondere dem Gold, Edelsteinen und dem Elfenbein, aber auch mit frischen Sklaven, die alle groß, stark und schwarz wie das Firmament bei Nacht waren.

Viele Kaufleute drängelten sich am Hafen und begutachteten die Handelswaren und auch die Sklaven kritisch. Ja, für uns sind Sklaven auch Handelsware. Ich persönlich denke etwas anders, weil es auch Menschen sind; aber das spielt keine Rolle, weil meine Meinung nicht gefragt wird.

Mein Vater kommt sicherlich heute Abend erst spät nach Hause, denn er schätzte die ankommenden Waren und nahm die Steuern ein, so dachte ich bei mir.

Es war eine gute Tätigkeit für ihn und die gesamte Familie und es blieb genug Geld, um Geld für die Götter zu geben, denn mein Vater glaubt fest daran, daß die Götter unserer Familie wohlgesonnen sind, weil er ihnen auch viel gibt.

Viele hoch angesehene Bürger der Stadt, Kaufleute, Regierungsmitglieder, die Priesterschaft, aber auch Handwerker aller Art, sowie hohe Soldaten sind bei uns stets willkommene Gäste und mein Vater versteht es die Gäste gut zu unterhalten: Musik, Tänzerinnen, Zauberer, Sternendeuter und großes Essen mit vielen Früchten aus der ganzen Welt gehören dann zum Programm.

Wenn es dann um das Geschäftliche geht, dann ziehen sich mein Vater und die Gäste in den Arbeitsraum oder auf den Dachgarten zurück und besprechen die Einzelheiten, die

manchmal Auswirkungen für die ganze Stadt und die gesamte Bevölkerung haben.

Selbst der grosse AG.NIG.DU-URU war einmal bei uns, aber ich mußte in meinem Zimmer bleiben, so daß ich nur seine laute Stimme und sein Lachen, das dem Brüllen eines Löwen ähnelt, hörte. Damals herrschte eine wahre Hektik in unserem Hause und mein Vater besorgte sich viele zusätzliche Sklaven, die für das Wohl der Gäste sorgten.

„Erweise den Göttern stets deine Gunst, dann hast du auch ein gutes Leben...“ ist das Motto meines Vaters, welches er uns nahezu täglich mit auf den Weg gibt.

Wir haben für jeden Monat einen Gott in unserem Hause und dann noch viele andere Götter, die unser Leben bestimmen, wie natürlich Marduk und Ištar. Andere Familien in der Nachbarschaft haben gar für jeden Tag einen anderen Gott und Statuen, die sie anbeten und verehren. Mein Vater meint aber, unsere Götter sind genug und wir sollen damit zufrieden sein, immerhin hatten unsere Väter und Urväter auch die gleichen Götter verehrt und sind damit gut gefahren. Zu viele Götter, so meint er, können nur bedeuten, daß die Götter auch untereinander streiten.

Der Fischer hat überall in seinem Haus und seiner Werkstatt seinen Gott, den Fischgott, Dagon, nebst einigen anderen Göttern als Statue. Zwei dieser Götter seien auch seine Familienangehörigen: sein verstorbener Vater und sein Urgroßvater, die ebenfalls Fischer waren, sowie den Gott Bel. Auch sein Leben wird vollends geprägt von den Göttern.

Auch ich werde – wenn ich ein eigenes Haus habe – es mit vielen Göttern dekorieren. Hier in Babylon gibt es viele Geschäfte, die Götterfiguren in allen Größen und allen Materialien verkaufen. Erst neulich machte gar ein Ägypter ein Geschäft auf und verkauft ägyptische Götterskulpturen. Der Händler hier in der Stadt aber nicht sehr beliebt und wird größtenteils von der Bevölkerung gemieden.

Langsam ging die Sonne unter und ich erkundigte mich, ob es noch etwas zu tun gibt. Die vier Netze hatte ich repariert und die anderen noch einmal inspiziert.

„Nein, geh nach Hause. Hier, nimm noch einige getrocknete Fische für deine Familie mit“ meinte Abdad.

Ich nahm meine Sachen und begab mich auf den Weg nach Hause, denn gerade war auch der Fährmann eingetroffen, der mich wieder auf die andere Seite des Ufers brachte.

Wie immer um diese Zeit lief ich, denn die Gegend am Hafen war sehr belebt und viele Leute, die mich beängstigten, säumten die Straße.

In der Gegend hier am Hafen wohnen meist Arbeitslose oder Tagelöhner, freigelassene Sklaven, Ausländer oder kleine Kriminelle. Ich frage mich, warum diese Leute überhaupt innerhalb der Stadtmauern sein dürfen, denn normalerweise müssen sie weit außerhalb der Stadttore leben.

Endlich kam ich zu Hause an. Der Tisch war von meiner Mutter liebevoll gedeckt und das Essen, das stets unsere Köchinnen bereiteten war fertig. Auch die Köchinnen sind natürlich Sklaven, aber sie bekommen ausreichend Essen und Trinken, sowie Übernachtungsmöglichkeit und Kleidung.

Alle meine Geschwister – ich habe 4 Schwestern und 5 Brüder – saßen bereits, beteten und warteten, bis zumindest auch ich eintraf.

Sie wußten, daß mein Vater heute später nach Hause kommen wird, denn die Waren des Schiffes mußten alle verzollt werden, bevor sie weiter verkauft werden dürfen. Das ist immer eine lange Zeit, denn auch die Sklaven müssen nach ihrem Wert geschätzt werden, bevor sie dann den nächsten Tag auf den Markt zum Verkauf kamen.

„Sohn...,“ sagte meine Mutter dann nach einigen Minuten des Schweigens nach unserem Gebet für die Götter. „...ich habe

heute früh noch mit deinem Vater gesprochen und wir sollten vor der Familienratsbesprechung deine Zukunft erörtern. Eventuell ist es ganz gut, daß dein Vater nicht hier ist, so daß du frei sprechen kannst.“

Es war selten, daß meine Mutter eigenständig das Wort ergriff und es ist auch in unserer Kultur nicht ganz üblich.

„Du bis jetzt erwachsen und sollst bald deine Zukunft im Auge haben. So erzähle mir, was sind deine Pläne?“

„Mutter, ich weiß es nicht und gebe meine Zukunft in die Hände Vaters und der Götter. Sie wissen, wohin mein Weg mich führt.“

„Das ist richtig und gut gesagt, mein Sohn. Aber noch kannst du den Weg mit entscheiden. Wir möchten, daß du glücklich bist und in Harmonie mit den Göttern lebst“.

„Mutter, gib mir Zeit und lasse mich mit den Priestern sprechen, sie werden Rat wissen, was ich tun soll.“

„Das ist richtig, aber du weisst, daß wir möchten, dass du Kaššaia heiratest. Sie ist eine gute Frau und kann dir sicherlich viele Kinder geben. Auch ihre Eltern sind gute Freunde von uns.“

In der Tat, Kaššaias Eltern kommen aus Elam und ihr Vater ist ein reicher Kaufmann, der mit Teppichen handelt. Es ist ein gutes Geschäft, so denke ich. Vor einigen Jahren habe ich ihr Stadthaus hier in Babylon gesehen und es ist voll mit Götter-Statuen aus Gold. Wahrscheinlich sind ihre Häuser in Ur, Uruk und Susa genauso groß und prachtvoll.

Aber darum geht es mir nicht: ich suche eine Frau, die ich tatsächlich liebe. Es ist sicherlich eine äußerst moderne Einstellung, die ich habe, denn alle meine Freunde heiraten wegen des Geldes, des Einflusses und Vermehrung des Vermögens. Nein, ich will selbst arbeiten und etwas schaffen, worauf ich und andere stolz sein können.

Wir redeten noch lange über die Liebe und die Familiengründung, bis es dann Zeit war schlafen zu gehen.

Am nächsten Tag ging ich wie gewohnt nach einem ausgiebigem Morgenmahl mit Hirsebrei und Fladenbroten kurz nach Sonnenaufgang in die Schule.

Der Weg in die Schule war etwas anders wie sonst: schon früh putzten die Leute die Straßen, Gassen und ihre Vorgärten.

Es sollte ein etwas anderer Tag werden, denn am Nachmittag sollte die große Siegesfeier für AG.NIG.DU-URU und seiner Soldaten sein. Der Einzug beginnt am Mittag, wenn die Sonne am höchsten steht und findet natürlich beim Ištar – Tor statt. Die riesige bunt geschmückte Prunkstrasse war bestens für derartige Auftritte geeignet.

Der Unterrichtsstoff war demnach heute auch etwas anders. Wir rezitierten den Gilgamesch Epos und lobpreisten unsere Götter durch Gebete.

Unser Reich ist jetzt so groß wie nie zuvor und phantasievoll malte der Lehrer aus, daß auch bald Ägypten und das Reich der Hetiter einmal zu uns gehören wird.

Schon jetzt hatten wir das größte Reich der Welt und unsere Götter haben bewiesen, daß sie wieder unbesiegbar sind.

So verging die Zeit und rechtzeitig wurden wir von der Schule entlassen, um zum Ištar Platz zu gelangen. Dort hatte sich auch bereits meine Familie eingefunden, die sehnsüchtig auf unseren Vater, den Sohn der Götter, AG.NIG.DU-URU und seiner ruhmreichen Soldaten warteten.

Es fiel schwer die riesige Menschenmenge zu zählen, die sich alle versammelt haben. Es waren sicherlich mehr wie die Sterne am Himmel. Das ganze andere Leben in der Stadt stand still. Alle Geschäfte waren geschlossen und selbst der große Markt fand nicht statt.

Dann war es Mittag und die Sonne brannte wie Feuer. Fanfaren läuteten das Kommen des großen Herrschers ein.

Musik begleitete den Aufzug von zehntausenden von ruhmreichen Soldaten und unserem Herrscher. Liebevoll geschmückte Pferde und Kampfwagen, farbenfrohe Uniformen gaben ein eindrucksvolles Bild, daß mir das Blut gefrieren ließ.

Auf der einen Seite würde ich jetzt gerne dort als Held mit triumphieren; aber auf der anderen Seite hat uns niemand gesagt, wieviele Tote im Kampfe zu beklagen waren. Das werden wir nach und nach erfahren, wenn die Männer und Väter nicht mehr bei ihren Frauen und Kindern sind. Es ist dann für die Witwen ein hartes Leben, wenn ihre Männer im Kampfe umgekommen sind.

Sie bekommen zwar vom Staat und den Nachbarn etwas materielle Hilfe, aber die Witwen dürfen nicht wieder heiraten und sind auf die weitere Hilfe von Dritten, meist der Familie oder Freunden, angewiesen.

Viele der verarmten Witwen müssen dann die Stadt verlassen und wohnen mit ihren Kindern in einem Tal in der Steinwüste, die man auch das „Tal der weinenden Witwen" nennt. Sie wohnen dort in Höhlen wie Tiere und bekommen Almosen von den Göttern.

Am Ende des Festzuges wurden dann die Gefangenen der Menschenmenge vorgeführt. Einige unserer Leute begrüßten die Neuankömmlinge mit Spucken und drohenden Fäusten.

Die Fremden sahen mit langen ungepflegten langen Bärten grausam aus. Sie trugen fremd aussehende Kopfbedeckungen und ihre Gesichtsausdrücke sahen verbittert aus. – Kein Wunder wenn sie als Gefangene dem Siegervolk vorgeführt werden.

Auch ihre Haare waren anders und als Zopf gebunden. Einige trugen gar ihre Zöpfe bis ins Gesicht. Anders allerdings wie bei

anderen Paraden waren viele Alte dabei, die den langen Marsch durch die Wüste mitgemacht haben.

„Es sind Hebräer“ meinte mein neben mir stehender Onkel. „Man sagt, sie glauben an einen Gott Jahwe. Der soll die Welt geschaffen haben und der Herrscher von des gesamten Universums sein“. Er schmunzelte dabei. „Tja, ihr Glaube an ihren Gott hat nicht geholfen, sonst wären sie ja nicht hier“.

Ich grübelte über die Worte nach. Man hat in der Schule kurz über einige andere Götter berichtet, aber dieses seien nur Kopien unserer Götter. Ich nahm mir vor irgendwann mit einem dieser Gefangenen zu sprechen und mehr über ihre Götter zu erfahren. Zu dem Zeitpunkt war mir allerdings noch nicht bewußt, daß es erhebliche Probleme mit der Sprache geben könnte, denn bisher kannte ich nur, daß die Leute sumerisch oder assyrisch sprechen. Selbst die Leute aus Haran, Damaskus oder auch Elam sprechen unsere Sprache, wenngleich mit einem anderen, fremdklingendem Dialekt.

„Was geschieht mit diesen Gefangenen?“ fragte ich meinen Onkel, der sich wohl bestens mit allem auskannte. „Werden sie getötet?“

„Nein, AG.NIG.DU-URU hat einen ganz besonderen Plan. Es auch keine ganz normalen Gefangenen und Sklaven. Wir werden es sehen.“

Das machte mich neugierig. Sklaven mit einem besonderen Plan? Wollte AG.NIG.DU-URU wieder ein neues Bauwerk errichten und die Leute sollten daran arbeiten? Nein, dafür waren viele der Gefangenen zu alt und oder zu schwach. Sie hatten auch keine Ketten. Das verwunderte mich am allermeisten und viele dieser Hebräer trugen Lasten auf ihrem Rücken oder gar Esel transportierten ihre Sachen.

Also Sklave ohne ein Sklave zu sein? Das verstand ich nicht.

„Wem gehören diese Sklaven?“ hinterfragte ich.

„Niemanden, aber warte doch und frage dann deinen Vater in den nächsten Tagen. Dann wirst du alles erfahren“.

Die Anzahl der Gefangenen war eine riesige Menschenmenge und ihr Aufmarsch dauerte beinahe so lange, wie der unserer Soldaten, die stolz marschierten und dem Volke zuwinkten. Später wird man sagen es seien um die 5000 Gefangene gewesen.

Schon in den nächsten Tagen bemerkte ich, daß die ganze Stadt irgendwie in Aufruhr ist. Eine hektische Situation machte sich breit.

Viele unserer Leute, aber auch freie Sklaven und Gesinde, verliessen das Hafenviertel und zogen aus der Stadt hinaus und ließen sich außerhalb der Stadtmauern, vorwiegend südlich des Samaš Tores nieder. Hinzu kamen die Soldaten-Witwen, die mit ihren Kindern weinend ihre Häuser verliessen.

Einige Tage später besuchte ich den Fährmann, der auch der Parade beiwohnte, und fragte ihn was das alles zu bedeuten hat, denn meine Lehrer gingen auf diese Thematik nicht ein.

Ein grauer Mantel des Schweigens verdeckte alle Umstände der An- und Umsiedelung.

„ Es kommt eine Zeit des Aufbruchs“ meinte er und seine Stimme klang geradezu beschwörend wie von einem Propheten. Er erhob seine Arme wie ein Prophet zum Himmel.

„Die Hebräer nehmen die Wohnungen am Hafen ein und ziehen auch in die Häuser der Kriegswitwen...“ führte er aus und schüttelte besorgniserregend mit dem Kopf.

„Unser Babylon ist nicht mehr unsere Stadt, denn die Gefangenen werden in unseren Häusern wohnen und uns langsam vereinnahmen.

Du wirst sehen, innerhalb von wenigen Tagen haben sie Geschäfte eröffnet, wo früher unsere Leute Geschäfte hatten. Sie verkaufen Speisen, die wir nicht kennen und verbrennen

Fleisch von Schafen auf den Straßen. Viele Straßen sind schon jetzt überströmt von Tierblut, da sie ihre Tiere vor dem Verzehr ausbluten lassen."

„Aber wir haben doch die Kriege gewonnen, warum wohnen die Hebräer dann bei uns?" fragte ich zurück und verstand die Welt nicht mehr. Normalerweise werden Kriegsgefangene getötet oder als Sklaven verkauft. So war es bisher immer gewesen.

„Warum haben die Hebräer eine besondere Position?" fragte ich erneut.

„Da mußt du deinen Vater fragen, er weiß es sicherlich besser, wie wir einfachen Leute, denn dein Vater geht im Palast ein und aus."

„Was denkst du, sag mir deine ehrliche Meinung?!" erwiderte ich und wollte eben die Ansicht einen einfachen Mannes erfahren.

„Unsere Herrschenden wollen das Gold der Hebräer und ihr Wissen. Die Hebräer wollen sich hier ausbreiten und uns ihren Glauben und ihren Gott aufzwängen. Sehe doch selbst, es sind fast alles alte Männer, die mit sich selbst sprechend auf der Straße gehen und vor sich hin reden. Dann gucke die Frauen und die Kinder an. Es sind so viele. Überall höre ich nur noch ihre Sprache. Aber ich will nicht weiter darüber reden. Nabu-kudurri-usur´s Beamte wissen schon, was sie tun. Ich verbrenne mir nur die Zunge, wenn ich zuviel rede. Ich mache hier nur meine Arbeit und denke mir meinen Teil... "

Die Tage vergingen wie im Fluge und jeder Tag brachte mehr und mehr Veränderungen. Ich kann mich nicht erinnern, daß solche Veränderungen jemals zuvor stattfanden. – Aber mein Leben ist ja noch jung.

Schon bald, während ich wieder einmal die Netzte flickte, hatte ich einen Plan und dachte darüber nach, wie man von diesen Fremden profitieren kann. Nein, profitieren ist etwas falsch. –

ENDE DER LESEPROBE.

DAS GESAMTWERK HAT 280 SEITEN.

ron_davis.rahf@dr.com

